



Hermann Wohlgschaft

Erfülltes Leben

Was aber bleibt
nach dem Tod?

echter

Hermann Wohlgshaft
Erfülltes Leben

Hermann Wohlgshaft

Erfülltes Leben

Was aber bleibt
nach dem Tod?

echter

Dank

Mein besonderer Dank gilt Werner Kittstein, der wichtige Hinweise zur Literatur gegeben hat. Doris Gundel, Marianne Hermann, Jutta Laroche, Dr. Heinrich Schaab und Brigitte Wendl sei gedankt für das kritische Mitlesen des Manuskripts, Anni Eschenbach, Judith Jäger, Prof. Dr. Wolfram Kurz, Sigrid Pflug, Kyrilla Schweitzer und Gretl Uhl für die Beratung in wichtigen Details.

Günzburg, im Januar 2011

Hermann Wohlgshaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Echter Verlag GmbH, Würzburg

www.echter-verlag.de

Umschlag: Peter Hellmund (Foto: shutterstock)

Satz: Hain-Team, Bad Zwischenahn (www.hain-team.de)

Druck und Bindung: Druckerei Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-429-03390-3 (Print)

ISBN 978-3-429-04548-7 (ebook)

Inhalt

Einführung	9
1. Der Gottesgedanke	10
2. Wohin mit meiner Trauer?	11
3. Damit das Leben kostbar wird	12
Kapitel I	
Kontroverse Einstellungen zum Tod	15
1. Letzte Fragen	16
2. Keine Lust auf Ewigkeit	17
3. »O Herr, gib jedem seinen eignen Tod ...«	20
4. Das naturwissenschaftliche Denken	21
5. Die Physik und das Jenseits	23
6. »Unsterblichkeit« im philosophischen Diskurs	25
Kapitel II	
Sterben und Tod in der neueren Poesie	29
1. Hoffnung angesichts des Todes	30
2. Ratlosigkeit und Trauer	32
3. »Gelobt seist du, Niemand ...«	34
4. Zwischen Glaube und Resignation	36
5. »Ich will den Himmel ernten...«	38
6. Der Landstreicher Knulp	41
7. Moderner Skeptizismus	43
8. »Alles wird gut ...«	45
9. Harry Potter und der Liebestod	47
Kapitel III	
Der verborgene Gott	49
1. Das Theodizee-Problem	50
2. Der Preis der Liebe – zu hoch?	52

3. Und nochmals – warum?	56
4. ›Die himmlische Rechenkunst‹	58
5. Ein Ringen mit Gott	60
6. Klage, Anklage, Protest	62
7. Die ›dunkle Seite‹ Jahwes	63
8. »Fort von allen Sonnen?«	65
9. Die göttliche Verheißung	67
10. Sieg über Elend und Tod	69

Kapitel IV

Leuchtsuren der Ewigkeit	73
1. ›Der Tod des Iwan Iljitsch‹	74
2. Berichte aus dem ›Jenseits‹	77
3. Nahtoderlebnisse	79
4. Die Freude an Gott	81
5. Wissenschaftliche ›Erklärungen‹	83
6. Das neue Leben	85

Kapitel V

Die unsterbliche Gottesbeziehung	87
1. Das biblische Zeugnis	88
2. Die neutestamentliche Botschaft	90
3. »Ich weiß, dass mein Erlöser lebt«	92
4. Der Tod als Heimkehr zu Gott	94
5. Die dialogische Unsterblichkeit	95
6. Die pantheistische Unsterblichkeit	98
7. Auflösung des individuellen Bewusstseins?	100
8. »So nimm denn meine Hände«	101
9. »Nimm auf in Deine Liebesfülle«	104
10. ›Requiem für ein Kind‹	105
11. »Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?«	108

Kapitel VI

Bis wir uns wiedersehen	111
1. Überlieferte Vorstellungen	112
2. Der vermenschlichte Himmel	114
3. Barocke Glaubensgewissheit	116
4. Spätromantische Ewigkeitshoffnung	119
5. Rückerts ›Kindertotenlieder‹	121
6. Der Brandner Kaspar	123
7. ›Die Brüder Karamasoff‹	125
8. ›Hanneles Himmelfahrt‹	127
9. Die Auferstehung der Toten	129

Kapitel VII

Die Hoffnung auf Gerechtigkeit	131
1. Das ›Letzte Gericht‹	132
2. Hinab in die Hölle?	135
3. Der Heilswille Gottes	137
4. Frühe Vollendung	138
5. Die unvergängliche Melodie	140

Kapitel VIII

Zwischen Glaube und Aberglaube	143
1. Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde	144
2. »Geliebte, wenn mein Geist geschieden«	145
3. Die Lebenden und die Toten	147
4. Abergläubische Praktiken	149
5. Ohne Furcht und Zittern	150

Kapitel IX

Jenseitshoffnung und moderne Theologie	153
1. Der Tod – die Auflösung des Ich-Bewusstseins?	154
2. Die ›Seelenwanderung‹ – ein taugliches Hoffnungsmodell?	157

3. ›Auferstehung des Leibes‹ – Bergung der personalen Identität	158
4. Das ›Jenseits‹ – eine Fortsetzung des ›Diesseits‹?	162
5. Die »Essenz« des Lebens – bewahrt in der Ewigkeit	163
6. Menschliche Beziehungen – von bleibender Bedeutung	165
7. Das jetzige Leben – mit anderen Augen gesehen	166
8. Das ewige Leben – intensivste Kommunikation	169
9. Die irdische Vita – ›aufgehoben‹ im dreifachen Sinne ...	171
Anmerkungen	174
Personenregister	182

Einführung

Der moderne Mensch, vor allem in Westeuropa, ist diesseitig orientiert. Das ökonomische Denken, der wirtschaftliche Profit bestimmen alle Lebensbereiche. Was zählt, sind der äußere Erfolg, die messbare Leistung. Erstrebt wird ein perfektes Leben oder zumindest eine sorgenfreie, möglichst lange währende Existenz. Zugleich herrscht die Tendenz, das Sterben zu verdrängen und alles zu überspielen, was an die Vergänglichkeit des Lebens erinnert.

Viele meinen, mit dem Tod sei das Leben beendet. Sie leben so, als ob mit dem Tod schon alles vorbei wäre. Folglich setzen sie, ausschließlich, auf irdische Werte – auf die Gesundheit, das berufliche Weiterkommen, die Sicherung der Altersrente.

Als Ideal gilt ein erfülltes Leben hier auf Erden. Erfüllt ist das Leben nach gängiger Überzeugung, wenn man es »zu etwas gebracht« hat. Als erfüllt gilt das Leben, wenn man Ansehen und Wertschätzung gewonnen, wenn man effektiv gearbeitet und ein stattliches Vermögen erworben hat. Sein Lebensziel hat nach dieser Auffassung erreicht, wer sich im Wettbewerb durchsetzen konnte. Und vollends zu beneiden ist, wer obendrein eine (oder mehrere) glückliche Partnerbeziehung/-en gefunden und hochbegabte Kinder erzogen hat.

Tatsache ist jedoch, dass vielen oder den meisten Menschen *kein* erfülltes Leben zuteil wird. Aber auch im günstigsten Falle, wenn mein Leben aufs beste geglückt ist, bleibt doch zu

fragen: Was geschieht mit mir, wenn meine Zeit zu Ende ist? Was *bleibt* nach dem Tod? Eine schöne Grabrede? Eine blumengeschmückte Urne, eine würdige Ruhestätte? Und, wenn es hochkommt, ein Ehrenplatz im Gedächtnis der Nachwelt? Und sonst weiter nichts?

1. Der Gottesgedanke

Manche glauben, dass es nach dem Tod irgendwie weitergeht. Ist dieser Glaube mit dem Verstand zu begründen? Da gibt es unterschiedliche Meinungen. Rein vom Verstand her gesehen bleibt die Frage nach dem ›Jenseits‹ wohl unentschieden. Also plädiere ich für die *Hoffnung* – auch im Anblick des Todes.

Ich vertraue sehr auf ein Fortleben nach dem Tod. Doch daraus ergeben sich drängende Fragen: Wie soll man sich ein ›Fortleben‹ nach dem Tode vorstellen? Geht alles so weiter wie bisher? Wird meine ›Seele‹ sich neu verkörpern, in einer Kette von ›Wiedergeburten‹? Löst mein ›Ich‹ sich am Ende auf – in eine Art ›Weltgeist‹, in ein nivellierendes Einheitsgefüge? Oder könnte es ein *persönliches*, ein individuelles Leben auch jenseits des Todes geben? Darf ich hoffen, dass *meine* besondere Lebensgeschichte im Tode erfüllt, d.h. bewahrt und vollendet wird?

Als Christ plädiere ich, in Verbindung mit dem Gottesgedanken, für die *personale* Jenseitshoffnung. Doch welche Konsequenzen hat der Glaube an Gott? Und welche Konsequenzen hat die persönliche Jenseitserwartung? Läuft sie auf eine Geringschätzung, eine Abwertung des irdischen Lebens hinaus? Oder wird das jetzige Leben, im Gegenteil, durch die personal verstandene Jenseitshoffnung entscheidend aufgewertet?

Was erwartet uns, wenn wir sterben? Die kirchliche Tradition, die katholische Dogmatik spricht von den ›Letzten Din-

gen«, vom ›Purgatorium‹ (›Fegefeuer‹), von der ›Hölle‹, vom ›Jüngsten Gericht‹ und vom ›Himmel‹. Ich halte diese Rede noch immer für sinnvoll, bin aber der Meinung, dass sie neu interpretiert werden muss.

Nach christlicher Auffassung ist das Ziel des menschlichen Lebens der Himmel, d. h. die Vereinigung des Menschen mit Gott. Wichtig ist mir freilich die Frage: Was *meinen* wir, wenn wir ›Gott‹ sagen? Ist Gott der Erfüllungsgehilfe unserer Wünsche und Sehnsüchte? Oder ist Gott ein schweigendes, unsagbares Mysterium? Oder ist Gott eine ›sprechende‹, eine ›personale‹ Wirklichkeit, die in der Schöpfung *anwesend* ist und zugleich die Welt transzendiert?

Dürfen wir, angesichts des Elends in der Welt, an Gottes Weisheit und Liebe glauben? Oder ist Gott so ungeheuer groß, so übermächtig, dass wir kleinen Menschlein in ihm verschwinden müssen – wie die Tropfen, die sich auflösen im Meer? Oder geht die unbegreifliche Gottheit zu jedem Einzelnen eine liebevolle *Beziehung* ein? Und könnte eine solche – gottmenschliche – Liebesbeziehung für die individuelle Person eine unendliche Hoffnung begründen? Eine Perspektive, eine Verheißung über den Tod hinaus?

2. Wohin mit meiner Trauer?

Der Tod wird nicht erst zum Thema, wenn ich selbst im Sterben liege oder schwer erkrankt bin. Er trifft mich gerade auch dann, wenn *andere* sterben, z. B. meine Partnerin, mein Kind, meine Eltern, ein nahestehender Freund. Wohin dann mit meinem Schmerz, meiner Trauer?

Es geht nicht nur um *mein* Überleben, es geht mindestens ebenso um das Weiterleben der *anderen*. Wichtig ist mir folglich die Frage: Schließt der Gottes- und Jenseitsgedanke eine

wie auch immer geartete himmlische Wiederbegegnung mit anderen *Menschen* (oder auch Tieren) ein? Mit Personen, die ich geliebt habe und von denen ich besonders geliebt wurde? Vielleicht auch mit Menschen, die ich verletzt habe oder von denen ich verletzt worden bin?

Wird es im Himmel eine Gemeinschaft *aller* geschaffenen Wesen geben? Wie könnten wir uns dies vorstellen? Was sagt die Bibel, was sagt die christliche Theologie dazu? Was sagen Philosophen und Naturwissenschaftler?

Vielleicht könnten uns auch Künstler und Dichter aus verschiedenen Epochen – Autoren wie Eichendorff oder Rückert, Hauptmann oder Hesse, Andres oder Aichinger – weiterhelfen.

3. Damit das Leben kostbar wird

Auch wenn es oft verdrängt wird – wir *wissen*, dass wir sterben müssen. Vielleicht ist es gerade dieses Wissen um den Tod, das uns Menschen von den Tieren unterscheidet. Noch nie freilich hat die Menschheit den Tod so richtig akzeptiert. Immer hat es Frauen und Männer – und Kinder – gegeben, die eine Hoffnung hatten über den Tod hinaus: in einer Leidenschaft, die sich mit dem Tod nicht abfinden will.

In einer Kurzgeschichte wird erzählt: Ein Vater geht mit seinem Sohn spazieren. Da sieht der kleine Junge einen leblosen Vogel in der Hecke liegen. Er fragt, warum sich der Vogel nicht bewegt.

Vater: Der Vogel ist tot.

– Tot? Was ist das? So wie kaputt? Kann man den nicht wieder heil machen?

– Nein, sagt der Vater, das ist so. Alles, was lebt, endet einmal so. Alles muss einmal sterben.

- Alles, was lebt? Auch die Menschen?
- Ja, auch wir Menschen.
- Auch du und Mutti?
- Auch wir.
- Ich aber nicht!
- Doch, du auch. Hoffentlich nach einem langen, erfüllten Leben, in hohem Alter, aber auch du musst einmal sterben.

Der Junge ist still, sieht den Vogel an und denkt nach. Er fragt:

Warum ist das so?

- So hat Gott seine Welt gemacht.
- Warum?

Da denkt nun der Vater lange nach, wie er jetzt Antwort geben kann. Warum hat Gott die Sterblichkeit zugelassen? Schließlich sagt er, mehr zu sich selbst als zu seinem Sohn: Damit das Leben kostbar wird. Wenn es kein Ende hätte, wäre es nicht kostbar. Alles, von dem du unendlich viel hast, ist wertlos. Wert bekommen die Dinge erst durch ihre Endlichkeit.¹

Eine zum Nachdenken einladende Geschichte, deren Schlusswendung auf den ersten Blick einzuleuchten scheint. Die Frage ist nur: Kann das Sterben eines Menschen dasselbe sein wie das Verenden eines Vogels? Können wir mit dem Tod etwa des eigenen Kindes oder des Lebenspartners in ähnlicher Weise umgehen wie mit dem Ableben einer Katze? Ist die Begrenztheit, die totale Endlichkeit des Lebens, wirklich die Voraussetzung für seine Kostbarkeit? Gibt es keine österliche Perspektive, keinen Ausblick über das Sterben hinaus?

Die Religionen geben unterschiedliche Antworten. Bei aller Wertschätzung für die Weltreligionen bevorzuge ich die biblische Rede von der ›Auferstehung der Toten‹. Der christliche – katholische wie evangelische – Glaube jedenfalls vermittelt eine Sinndeutung des Sterbens und des Todes, die dem Menschen zwar das Trauern nicht erspart, die bei der Trauer aber nicht stehenbleibt. Denn der Sterbeprozess wird nicht als Ende, sondern als erfüllende Verwandlung, als Durchgang zu größerem Leben verstanden. So heißt es in einer Präfation,

der Vorrede zum Hochgebet, der Totenmesse: »Deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht aber genommen. Und wenn die Herberge der irdischen Pilgerschaft zerfällt, ist uns im Himmel eine ewige Wohnung bereitet.«

Der Tod ist des Menschen
bester Freund,
der wahre Schlüssel
zu unserer Glückseligkeit.
Wolfgang Amadeus Mozart

Kapitel I

Kontroverse Einstellungen zum Tod

Der Glaube an einen lebendigen Gott und ein persönliches Fortleben nach dem Tod ist zutiefst in der Menschheitsgeschichte verankert. Umstritten aber war dieser Glaube wohl immer schon. Etwa im Alter von vierzehn Jahren hat mich die folgende Romanstelle zum Nachdenken gebracht:

»Effendi, glaubst du an Gott?«

Ich erschrak fast, als diese seine Frage so plötzlich und unvorbereitet durch die tiefe Stille klang.

»Ja«, antwortete ich nur mit diesem einen Worte.

»Ich nicht!«

Welch schweren Druck dieses »Ich nicht« hatte! (...)

»Warum nicht?« fragte ich ihn nach einer kleinen Weile.

»Weil ich nicht an einen Gott glauben kann, welcher mir nichts als Ungerechtigkeiten erwiesen hat.«²

In Karl Mays Erzählung »Im Reiche des silbernen Löwen« (1898) finden wir diese Passage. Der Dialog unterbricht, jäh und unvermittelt, die Handlung des Abenteuerromans. In existenzieller Dringlichkeit kreist das Zwiegespräch um die uralten Fragen nach Gott und der zwischenmenschlichen

Liebe – angesichts der Erfahrung von Leid und unverständlichem Tod.

1. Letzte Fragen

Die Frage nach dem Sinn des Lebens stellt wohl jeder vernünftige Mensch. Diese Frage aber ist nicht zu trennen von der Frage nach dem Sinn des Todes. Schon in altertümlichen Mythen, z. B. in der Sage von Orpheus und Eurydike, wird verdeutlicht: Alles, was das Leben reich macht und schön, vor allem die *Liebe*, wird in Frage gestellt durch den Tod. Aus diesem Grund hat Platon die Philosophie als ein Nachdenken über den Tod bezeichnet.³ Doch die Ergebnisse dieses Nachdenkens waren vielfältig und kontrovers.

Im Sommer 2009, als meine Mutter im Sterben lag, sah ich mich mit der Hinfälligkeit des Lebens sehr schmerzlich konfrontiert. Ich fragte mich sogar: Hat der Tod, mit Ernst Bloch gesprochen, »eine Art rückwirkend entwertende Kraft«⁴ Wertet er ab, was im Leben so kostbar und gut war? Ist er das Ende des individuellen Bewusstseins? Oder ist er ein Übergang, ein neuer Beginn?

Ist der Tod, wie es bei Paulus im 1. Korintherbrief heißt, des Menschen »letzter Feind« (1 Kor 15,26)? Oder ist er, wie Mozart an seinen Vater schrieb, des Menschen »bester Freund«, der »wahre Endzweck unseres Lebens«, der »Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit«? Was wird aus mir, wenn ich gestorben bin? Falle ich im Tod – so die Sterbeforscherin Renz – »ins Nichts oder in eine Fülle? Ist Sterben ein Fallen? Ist es ein Aufsteigen, Ableben oder Heimkehren?«⁵

Der Tod bzw. das Sterben bleibt für uns Lebende ein Mysterium. Das *Fragen* aber kann uns niemand verwehren. Trennt der Tod uns von allem, was uns auf Erden wichtig er-

schien? Oder wird unsere Lebensgeschichte bewahrt in der Ewigkeit Gottes? Gibt es – wie die Schriften des Neuen Testaments versichern – eine Lebenskraft, die uns hält und im Sterben noch trägt?

Was darf ich erhoffen? Werde ich jenseits des Todes *erwartet* von einem Du? Stirbt mein Ich in ein Du hinein? In eine Liebe, die mich umfängt? Ist der Tod eine Gottesbegegnung? Eine Chance des Nachreifens, der Ganzwerdung? Ein tieferer Einblick in Gut und Böse? Die Erfahrung eines umfassenden Verstanden- und Geliebtseins?

Die Fragen nach dem Sinn und dem Wesen des Todes bündeln sich, m. E., in der Gottesfrage. Auf die Fragen nach Gott und dem Sinn des menschlichen Sterbens gab es seit jeher und gibt es bis heute sehr verschiedenartige Antworten.⁶ Ein dem ›Zeitgeist‹ entsprechender Trend ist freilich nicht zu verkennen: Als Vollendungsweg zu Gott sieht den Tod heute nur eine Minderheit an. Anders als im Mittelalter wird der Tod heute weithin, besonders in der westlichen Welt, als bloßes Ende verstanden, nicht als Brücke zu einem letzten und eigentlichen Ziel und schon gar nicht als Weg zu Gott.

2. Keine Lust auf Ewigkeit

Nach einer EMNID-Umfrage aus dem Jahr 1997 glauben 53 % der befragten Deutschen, dass mit dem Tod wahrscheinlich »alles aus« ist. Mit der Vorstellung einer ›Seelenwanderung‹ können sich mehr als ein Viertel der Befragten irgendwie anfreunden, exakt die Hälfte der Deutschen lehnt die ›Reinkarnation‹ jedoch ab.⁷

Da zu undifferenziert gefragt wird, ist der Erkenntniswert solcher Umfragen allerdings eher gering. Bedeutsamer er-

scheinen mir die einschlägigen Texte der Dichtkunst, von der Antike bis zur Gegenwart.⁸

Das Pochen auf die rein diesseitige Lebenserfüllung und, damit verbunden, der Zweifel an Gott – bzw. einem persönlichen Weiterleben nach dem Tod – kamen nicht erst im Zuge der Religionskritik des 19. Jahrhunderts auf. Die übermäßige Betonung des irdischen Glücks (bzw. Unglücks) und die, mehr oder weniger ausgeprägte, Resignation angesichts des Todes hat in der europäischen Geistesgeschichte eine weit zurückreichende Tradition.

In Homers ›Odyssee‹ z. B. gibt es zwar Götter und auch eine Unterwelt. Aber im Totenreich zu wandeln ist in der Dichtung Homers keine verlockende Aussicht. Auch Euripides sah in seinem Trauerspiel ›Alkestis‹ den Tod als trostlos, als »den Menschen feindlich« und als »verhasst den Göttern«⁹ an. So gar den Zweifel am Götterglauben überhaupt lassen die Tragödien des großen Atheners schon deutlich erkennen.

Der griechische Philosoph Epikur nun gar verweigerte jedes ernsthafte Nachdenken über den Tod mit dem Spruch: »Der Tod geht uns nichts an. Denn solange wir sind, ist der Tod nicht, und wenn er da ist, sind wir nicht mehr da.«¹⁰ In der Nachfolge Epikurs wollte der Religionskritiker Lukrez – in seinem Werk ›De rerum natura‹ – die Angst vor dem Tod gerade dadurch besiegen, dass er die Existenz der Götter verneinte. Er empfahl anstelle der Religion den Genuss des Lebens. Das Sterben betrachtete er als naturales Geschehen, das akzeptiert werden müsse.

Die Leugnung des Jenseitsgedankens kann auf Resignation und Verzweiflung zurückgehen. Sie kann aber auch andere Beweggründe haben. Ein mögliches Motiv des Atheismus war – und ist – die ›Treue zur Erde‹ (Nietzsche): also die unbedingte Lust am Dasein sowie der Kampf gegen die Religion, die die Erfüllung des Lebens ins Jenseits verlagere und somit